

Lübbeder Volksbote

Organ für die Interessen der wertmäßigen Bevölkerung

Der „Lübbeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 3.00, monatlich 1.00 M.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Telephon Nr. 226

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgehaltene Poststelle über deren Raum 40 Pfg., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 30 Pfg., auswärtige Anzeigen 45 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 175

Montag, den 29. Juli 1918.

25. Jahrg.

Völkerschicksal.

Zur Vollendung des vierten Kriegsjahres.

Die Sense knirscht in dem ersten reifen Korn. Der Wind weht über die ersten Steppeln.

Und wieder irrt das Gedenken des Menschen aus den geistigen und materiellen Wirrnissen der Kriegsgegenwart zurück zu den letzten Julitagen Neunzehnhundertvierzehn. Kein Gedächtnis ist zu schlecht, um nicht seinem Träger die letzten Ereignisse vor dem ungeheuren Weltungslud in plastischer Deutlichkeit vor Augen zu stellen: die Tage der unerträglichen Spannung, den Tag der Erklärung des Kriegszustandes. Das Aufglimmen der letzten Hoffnungsfunkeln: der Kriegszustand ist noch nicht der Krieg! Und schließlich das Zerstampfen dieses Trostfünkchens von der Wucht der Nachricht: die Mobilmachung beginnt! Der magere Schächer Krieg nahm dem Mäher die Sense aus der Hand: Von nun an sollst Du Menschen mähen! Vielleicht selbst gemäht werden. Der Krieg leerte die Werkstätten und Schreibstuben. Er riß Mann und Frau auseinander, führte die Väter von ihren Kindern, nahm den weißköpfigen und gebühten Alten den Trost und die Stützen ihrer letzten Tage.

Der Landwehrmann Schulze, der in den letzten Mobilmachungstagen sich stellen mußte, wehrte lächelnd ab, als ihm seine Frau Beklagen und Unterzeug zum Mitnehmen einpacken wollte: Bis zum Winter wird wir längst wieder zu Hause! Glaub' ja nicht, daß das lange dauern kann!

Nun vollenden wir das vierte Kriegsjahr und der Landwehrmann Schulze und die vielen, vielen anderen, die seine Meinung über die Kriegsdauer teilten, wissen nicht zu sagen, wann es der Menschheit gelingen wird, den grauen Zeitgenossen Krieg aufs Unterteil der Weltgeschichte zu setzen. Das Menschenauge tastet Tag um Tag die Nachrichtenpalten der Zeitungen ab nach dem Friedenszeichen, nach dem das Herz fiebert. Wieder nichts! Keine Aussicht, an der es sich aufrichten könnte. Nichts! Seit vier Jahren...

Und doch: Der Hoffnung auf eine baldige Beendigung des Krieges konnte sich nur hingeben, wer über die wahre Konstellation, die zum Ausbruch des Krieges geführt, sich täuschte. Deren Zahl ist groß. Und wie könnte es anders sein? Haben wir doch noch vor kurzem aus dem Munde eines deutschen Staatssekretärs des Auswärtigen, des Herrn v. Kühlmann, in der bekannten Reichstagsrede Worte gehört, die darauf schließen lassen, daß er die Kriegursache auf der Seite Rußlands sieht. Es braucht hier nicht untersucht zu werden, ob die Annahme, Herr v. Kühlmann habe diesen Teil seiner Ausführungen aus taktischen Gründen gemacht, nahe oder fern liegt, jedenfalls besteht die Tatsache, daß selbst heute, am Ende des vierten Kriegsjahres, der Charakter dieses Krieges noch vielfach verkannt wird, dieser Charakter, der die lange Dauer des Krieges, die Fähigkeit und Erbitterung, mit denen er geführt wird, sowie die Schwierigkeiten, die sich dem Frieden entgegenstellen, deutlich erklärt.

Der große Krieg von 1914 ist einer der Kriege Englands mit einem seiner augenblicklichen ernsthaftesten europäischen Mitbewerber um die Priorität auf dem Weltmarkt. Vielleicht könnt man statt „Priorität auf dem Weltmarkt“ auch sagen: um die Welt herrschaft, aber das läuft unter dem kapitalistischen Wirtschaftsprinzip auf eins hinaus. Unter allen Umständen ist das äußerliche Charakteristikum dieses Krieges das, das auch alle anderen Kriege, die England geführt hat, kennzeichnet: die lange Dauer, die Fähigkeit, die Unversöhnlichkeit. Englands Kriege zerfallen in großen und ganzen in zwei Kategorien: in die Kolonialkriege, die bis zur Unterwerfung außereuropäischer Völker geführt werden, und in die europäischen Kriege, die das Ziel haben, den ausrüstungsreichen Mitbewerber um die Welt herrschaft zu verdrängen. In seinen europäischen Kriegen hat England diesen Zweck bisher immer erreicht. Es hat bereits, ehe es an kolonialistische Erwerbungen ging, die Reiche, die als Mitbewerber in Betracht kamen, durch Kriege geschwächt und es hat, nachdem es Kolonialmacht geworden war, diese Kolonien zu ungeheurer Ausdehnung gebracht auf Kosten der französischen, spanischen und holländischen Mitbewerber.

Die Geschichte der europäischen Kriege Englands zeigt denn auch eine wunderbar folgerichtige Entwicklungslinie. Alle Reiche, mit denen England in den Krieg eintritt, haben jedesmal den Stand der politischen und wirtschaftlichen Qualifikation erreicht, um als Mitbewerber um die Welt herrschaft aufzutreten. In der zeitlichen Reihenfolge, in der sie diese Entwicklungsstufe erklommen haben, geraten sie in Konflikt mit England. Es ist kein Zufall, daß die drei europäischen Reiche, die ihre günstige Lage an der See ganz besonders zu überseeischen Unternehmungen vorausbestimmte, lange und furchtbare Kriege mit England zu führen hatten: Spanien, Frankreich, die Niederlande.

Es ist nur natürlich, daß Deutschland in diesem blutigen Reigen am Ende der Reihe gestanden hat. Deutschlands Politik wurde bis fast zum Ende des vorigen Jahrhunderts bestimmt durch die Rolle als Kernkraft Europas. Seine

geographische Lage in der Mitte unseres Erdteils stellte ganz besondere Aufgaben und brachte ganz bestimmte Orientierungen mit sich. Die großen Handelsunternehmungen, die wirklichen politischen Begeisterungen, liegen in den Händen der Hanse und gehen in ihrem Grundzuge nach dem Osten. Später wird Deutschland durch den dreißigjährigen Krieg lange in der Entwicklung zurückgeworfen und gehemmt.

Doch: Als es geeinigt dasteht, als sich seine kommerzielle und industrielle Leistungsfähigkeit entwickelt, als es mit seiner Handelsquote England zu erreichen beginnt, da beginnt auch die Einkerbung durch England. Eduard VII. benützt geschickt die vorliegenden Fäden und knüpft das Netz der neuen Entente.

Es ist der größte Fehler Bismarcks in der auswärtigen Politik, die kommende Auseinandersetzung Englands mit Deutschland nicht vorausgesehen oder diese Voraussicht nicht mit genügend hohen Kosten in seine außenpolitische Rechnung eingestellt zu haben. Die Behandlung Frankreichs durch Deutschland hat der Kontinentalpolitik Englands gegen Deutschland in einer Weise vorgearbeitet, wie sie die englischen Staatsmänner sich nicht paktlicher hätten bestellen können. Der durch diese Behandlung aufgebaute Respekt der Franzosen ist das bindende Element gewesen, das die Entente zusammengehalten hat.

England führt nun seinen „Verteidigungskrieg“, den Krieg zur Verteidigung seiner Weltmachtstellung. Den wahren Verteidigungskrieg führt allerdings Deutschland: den Krieg seiner faktischen Verteidigung gegen England, das die halbe Welt zusammengebracht hat, um Deutschland in der Auswirkung seiner Entwicklungsmöglichkeiten zu hindern, wie es seine anderen europäischen Mitbewerber ebenfalls gehindert hat.

Das von Haus aus kleine Inselreich ist auf einer Höhe der Macht angelangt, auf der es entweder heißt, die Höhe ist erreicht oder es soll noch höher gehen, ohne daß die Mittel, mit denen der Weiterstieg bewerkstelligt wird, eine Rolle spielen. In dieser Situation ist ein Reich nicht mehr Herr

bei der Entscheidung über Krieg und Frieden. Es lohnte sich noch immer, wenn England einen Mitbewerber niederschlug. Und selbst aus einem für das Inselreich minder glücklichen Kriege gegen einen Mitbewerber ging dieser in der Regel so geschwächt hervor, daß England seinen Zweck, die Ausschaltung erreichte.

Hier liegen die ungeheuren Schwierigkeiten, zu einem Frieden zu kommen. Keiner der Kriegsbeteiligten wagt es, sich mit so brutalen Mitteln gegen den Frieden zu wehren, wie England. Die Verweigerung der Pässe für die Kongreßdelegierten und der Fall Troeltstra sind unüberlegbare Zeugnisse dafür, daß England noch keinen Frieden brauchen kann. Und warum es keinen Frieden will, dafür finden wir die Erklärung in seiner Weltmachtstellung. Beherrscher der halben Welt zu sein und aus einem Kriege von der Bedeutung des jetzigen als halb Unterlegener hervorzugehen, — diese beiden Rollen lassen sich nicht in einer Gestalt vereinigen.

Wir als Sozialdemokraten haben wiederholt gesehen, daß England auch in die von uns angestrebten Friedensaktionen verknüpft eingegriffen hat. Das muß am Ende des vierten Kriegsjahres vor aller Welt und angesichts der Katastrophen dieses Krieges betont werden. Davon, daß die englischen Arbeiter sich ernstlich gegen diese Anti-Friedenspolitik gewehrt hätten, haben wir leider bisher nur wenig vernommen. Die Arbeiter Deutschlands und vielleicht auch die Frankreichs hätten sich das nicht gefallen lassen! Das steht fest.

Trotzdem wird die Sozialdemokratie ihre Friedensbestrebungen fortsetzen. Sie wird ihren Eifer in dieser Hinsicht steigern, je länger der Krieg dauert. Und sie hegt die Hoffnung, daß ihre Friedensarbeit mit dazu beitragen wird, die Friedensströmung in den anderen kriegführenden Ländern derart zu steigern, daß bald, recht bald allüberall mit dem Dichter gesungen werden kann:

Denn die Völker wollen Frieden;
Frieden jedes Menschenherz!

Zur Lage im Westen

Der gestrige deutsche Heeresbericht enthält einen Passus, der dem oberflächlichen Leser kaum auffallen dürfte, der aber eine kurze Erwähnung verdient. Von der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz wird gemeldet, daß kleinere Infanteriegefechte „im Vorgelände neuer Stellungen“ zu verzeichnen waren. Hieraus ist also zu schließen, daß das, was schon seit einigen Tagen andeutungsweise aufgetauchte Tatsache geworden ist. Die deutschen Stellungen zwischen Soissons und Reims sind zurückverlegt worden. Bekanntlich hatten die deutschen Truppen hier eine an die Marne herangehende scharfe Stellung inne; nun ist eine wesentliche Verkürzung der Front eingetreten. Die von den Gegnern natürlich als großer Sieg ausposaunt wird. Und wer wollte es ihnen verdenken? Für uns ist die Hauptsache, daß durch diese Maßnahme Menschenleben, dieses kostbarste Gut eines Landes, gespart werden.

Die gestrigen Heeresberichte lauten:

WB. Großes Hauptquartier, 28. Juli. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Kege Erkundungstätigkeit. Stärkere Vorstöße des Feindes nördlich der Lys, beiderseits der Somme und nordwestlich von Montdidier wurden abgewiesen. In einzelnen Abschnitten Artillerietätigkeit.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Kampffront verlief der Tag ruhig. Kleinere Infanteriegefechte im Vorgelände neuer Stellungen.

In der Champagne drang der Feind bei östlichen Angriffen in unsere vorderen Linien südlich vom Fichtelsberg ein. Unser Gegenstoß warf ihn größtenteils wieder zurück.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

WB. Berlin, 28. Juli, abends. (Amtlich.)

Kämpfe am Durcq. Im übrigen ruhiger Tag.

Die Meldungen der Gegner.

Französischer Bericht vom 27. Juli, abends. Der Druad, den französische und alliierte Truppen seit mehreren Tagen gegen die deutschen Streitkräfte ausübten, hält an. Diese zogen sich heute auf der ganzen Front nördlich der Marne zurück. Unsere Truppen gingen der Nacht hart nach und haben die allgemeine Linie Huyeres-Willemouze zur Fere-Courmont-Passy-Grigny-Cuilles(?)-La Neuville aux Larris-Chamuzon erreicht. Das rechte Marneufer ist vollständig vom Feinde gesäubert. Unsere Truppen verfolgen den von ihnen auf einer Front von mehr als 15 Kilometern gemachten Fortschritt nach östlich von Chateau-Thierry. In der Champagne-Front überschreitet die Zahl der von uns in der Gegend südlich des Mont Sans Nom gemachten Gefangenen 200, darunter sechs Offiziere.

Französischer Bericht vom 26. Juli, abends. Südlich des Durcq war der Tag durch die Tätigkeit beider Artillerien ohne Infanteriebewegung gekennzeichnet. Auf dem Nordufer der Marne nahmen wir am Abend Reuil Ferme des Savants und warfen den Feind auf den Südrand von Binlon Orquigny und Billers sous Châtillon zurück. Die Gesamtzahl der am 25. Juli in Villedomotte sowohl, als in der Gegend von Dully le Chateau gemachten Gefangenen beläuft sich auf 700. In der Champagne-Front unternahm unsere Truppen, nachdem sie die deutsche Division vom 15. Juli und 16. Juli zum Scheitern gebracht hatten, in den folgenden Tagen eine Reihe von örtlichen Angriffen. Trotz des Widerstandes des Feindes drangen wir östlich der Suippes ungefähr 1100 Meter auf einer Front von 20 Kilometern im allgemeinen nördlich der Linie Saint-Hilaire le Grand-Somain-Mesnil-les-Marais weiter vor. Wir haben ganz Main de Massiges zurückerobert und in dieser Gegend unsere alten vorderen Linien wieder besetzt. Im Laufe dieser Operationen machten wir mehr als 1100 Gefangene, erbeuteten 200 Maschinengewehre und 7 Geschütze.

Englischer Bericht vom 27. Juli, nachmittags. Die feindliche Artillerie war am Tage im nördlichen Teile der englischen Front tätig.

Englischer Bericht vom 28. Juli. Bei erfolgreichen Vorstößen südlich von Arras und bei Voos brachten wir einige Gefangene und Maschinengewehre ein.

Amerikanischer Bericht vom 27. Juli, nachmittags. Zwischen Durcq und Marne wurde feindlicher Widerstand gebrochen. Die alliierten Truppen leisten die Verfolgung fort.

Was der Krieg bringt.

Die österreichisch-ungarischen Berichte.

Wien, 27. Juli. (Amtlich.)

An der Tiroler Front haben Sturmtruppenunternehmen im Conco-Tale und in Ballarja dem Feinde blutige Verluste zugefügt. In Albanien schlugen unsere Truppen bei Ardenica sieben feindliche Gegenstöße ab und erkämpften sich bei Kalmi den Übergang über den Semeni. Im Raume nördlich Beret hält die Gefechtsfähigkeit an.

Wien, 28. Juni. (Amtlich.)

Im Südwesten größere Kampfhandlung. In Albanien wurden bei Ardenica abermals mehrere italienische Vorstöße abgewiesen.

Wien, 26. Juli. (Amtlich.)

Ereignisse zur See: In der Nacht vom 24. Juli auf den 25. Juli haben unsere Seeflugzeuge die englischen Fluganlagen bei Almiral und Piccolo bei Tronto erfolgreich mit Bomben angegriffen. Die Flughallen gingen in Flammen auf. Der Brand war bis zu unserer Küste zu sehen. Die Fluganlagen, wovon aus wiederholte Angriffe auf Durazzo und den Golf von Cattaro unternommen wurden, können als zum größten Teil vernichtet betrachtet werden. Unsere Flugzeuge sind alle unverletzt eingedrückt.

Die Unklarheit über Belgien.

Die Amsterdamer Blätter veröffentlichen ein Schreiben des holländischen Antioorlograds an die drei Parteien der deutschen Reichstagsmehrheit. In diesem Schreiben heißt es u. a.: Die Rede des Reichstanzlers vom 12. Juli bedeutet in einer Hinsicht einen wichtigen Schritt vorwärts. Zum erstenmal ist amtlich und öffentlich in unabweisbarer Weise die Absicht kundgegeben worden, Belgien wieder freizugeben. Die Worte des Reichstanzlers sind in neutralen Ländern mit innerlicher Befriedigung aufgenommen worden. Indessen gibt die Tatsache, daß der Kanzler sich als einen Anhänger der schon beanstandeten Faustpfandtheorie bekennt, Anlaß zu berechtigten Bedenken. Außerdem lassen die Schlüsse, die er aus dieser Theorie zieht, Raum zu verschiedenen Auffassungen. Entweder Belgien bleibt bis zum Frieden in deutschem Besitz und wird nach dem Frieden automatisch geräumt, dann kann Belgien bei den Friedensverhandlungen kein Lausobjekt für Erlangung günstiger Bedingungen sein. Der Druck, den Deutschland seiner militärischen Stellung nach ausüben in der Lage ist, bestünde nur darin, daß Deutschland Belgien zwar augenblicklich besetzt halte, der Feind es aber in der Hand hat, diesem Zustand ein Ende zu machen, indem er Frieden schließt. Oder die Faustpfandtheorie bedeutet, daß der Besitz von Belgien ein Machtmittel ist, um bei den Friedensverhandlungen günstigere Bedingungen zu erreichen. Die Räumung Belgiens würde dann nicht die automatische Folge des Friedensschlusses, sondern die Gegenleistung für bestimmte von der Gegenpartei geforderte Konzessionen sein. Dieser Auffassung gegenüber vertritt der Antioorlograd die Ansicht, daß weder der Besitz noch die Räumung Belgiens ein Gegenstand der Friedensverhandlungen sein darf. Die belgische Frage ist eine Rechtsfrage und müsse als solche ganz unabhängig von dem Komplex der übrigen politischen Fragen und der strategischen militärischen Lage betrachtet werden. Der Antioorlograd bittet entweder um eine spezielle Antwort oder um eine Auseinandersetzung in der deutschen Presse, welche Auffassung der belgischen Frage mit der Ansicht des Reichstanzlers übereinstimmt.

Es wird immer toller.

Die „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Havre: Obwohl Camille Huysmans von der belgischen Regierung die nötigen Pässe erhalten habe, konnte er sich nicht nach Havre zur Teilnahme an den Verhandlungen der Parlamentarier begeben, weil die englischen Seeleute beschloßen hatten, ihn als Friedensfreund nicht zu befördern. Huysmans wollte dann mit einem belgischen Schiff die Reise antreten, aber dort wies man ihn ebenfalls zurück.

Ein solches Verhalten ist derart toll, daß jedes Wort der Kritik überflüssig ist.

Diesem Verhalten der englischen und belgischen Seeleute reiht sich „würdig“ dasjenige der französischen Sozialisten an. Wie der „Temps“ berichtet, erhielten die französischen Sozialisten von Troelstra, der sich demnächst nach Leiden begibt, einen Brief, worin er sie einlud, mit ihm zu einer Besprechung der Friedensmöglichkeiten zusammenzukommen. Die französischen Sozialisten antworteten, daß sie der Einladung keine Folge leisten könnten.

Ukrainische Minister verurteilt.

Wolffs-Telegraphenbureau meldet aus Kiew: Am Montag begann vor dem deutschen Feldgericht in Kiew die Verhandlung des Prozesses Dobryj. Angeklagt sind Mitglieder der früheren ukrainischen Regierung, Kriegsminister Schutowski, Minister des Innern Tschibenko und ihre Helfer wegen ungesetzlicher Verhaftung und Entführung Dobryjs. Die Verhandlung (so meldet Wolff weiter) beleuchtete den sittlichen Tiefstand von Regierung und Verwaltung kurz vor dem Sturz der Kaba; sie zeigt die immer stärker werdende Tendenz der damaligen Regierungspolitik, eingegangene Verpflichtungen nicht einzuhalten und sich deutscher Helfer zu entledigen, und wies höchst verdächtige Beziehungen zum polnischen Korps und den Plan eines Auftruges gegen die Deutschen an das ukrainische Volk nach. (Wir folgen immer dem Bericht des WTB.) Nachdem alle Angeklagten bisher jede Schuld abzuleugnen oder abzuwälzen versucht hatten, brachte endlich der gestrige Gerichtstag Geständnisse des Angeklagten Sajewski und im Zusammenhang damit ein Geständnis des als Zeugen vorgeladenen früheren Ministerpräsidenten Holubowitsch.

Gut „Kiewskaja Mys“ wurde im Dobryj-Prozess am 25. Juli das Urteil gefällt. Es wurden verurteilt: Holubowitsch und Schutowski zu zwei Jahren, die übrigen Angeklagten zu einem Jahr Gefängnis.

Die jetzt von einem deutschen Feldgericht verurteilten sozialrevolutionären Kadaminister sind dieselben, die vor einigen Monaten Frieden mit Deutschland geschlossen und dann deutsches Militär zum Kampfe gegen die Bolschewiki ins Land gerufen hatten. Sie haben damit selbst die Grundlagen geschaffen, auf denen das völkerrechtliche Unikum dieses Prozesses möglich wurde.

Aus dem WTB-Bericht geht hervor, daß der Ministerpräsident Holubowitsch am Montag den Gerichtssaal als Zeuge betreten und ihn am Donnerstag als Verurteilter verlassen hat.

Das Attentat gegen Mirbach.

Die Beweise mehren sich, daß zwischen der Ermordung Mirbachs und den gleichzeitig in Postau und anderen russischen Städten veranlasseten Umsturzversuchen, die sämtlich die Wiederannahme des Krieges mit Deutschland zum Ziele hatten, ein enger Zusammenhang besteht. Das Attentat gegen Mirbach fand am 6. Juli nachmittags statt. In dem gleichen Tage, fast zur gleichen Nachmittagsstunde, begann der Aufstand in Jaroslaw, nachdem dort an dem vorhergehenden Tage ein leiblicher Major und zwei andere Ententeoffiziere sowie gegen Mittag des 6. Juli 106 Mann sogenannte Freiwillige des Korps aus Kologda eingetroffen waren. Von Agenten der Entente wurde den aufständischen Weissen Garde in Jaroslaw mitgeteilt, daß sie sofort loszuziehen könnten. Starke Truppenkonzentrationen der Entente seien vom Norden her bereits im Anrollen. Während der Kämpfe der folgenden Tage erklärte sich in Jaroslaw der Stab der Weissen Garde in einer offiziellen Bekanntmachung als mit Deutschland im Krieg befindlich und legte eine deutsche Fürsorgekommission mit ihren etwa 200 Schutzgelehrten (Kriegs- und Zivilgefangenen) im dortigen Theater gefangen. Als die Weisse Garde ihre Sache verloren sah, überließ sie an den befehlshebenden deutschen Offizier, Leutnant Ball, die Waffen ab und gab sich als in Gefangenschaft. Die deutschen Kriegsgefangenen

wurden später von diesem an die Räte-Truppen ausgeliefert. Der bekannte Zwischenfall Murawjew, der den Rückzug der Räte-Truppen zur Folge hatte, ereignete sich am 8. Juli. Murawjew war Befehlshaber der gegen die Tschecho-Slowaken operierenden Räte-Truppen. Er war ein Abenteurer und für Bestechung motorisch zugänglich. Es war der Entente gelungen, ihn für ihre Zwecke zu gewinnen. Murawjew proklamierte nicht nur seine Vereinigung mit den Tschecho-Slowaken, sondern gleichzeitig auch den Krieg an Deutschland, was ja auch die Mörder Mirbachs als Zweck ihres Attentats — Herbeiführung des Krieges mit Deutschland — angaben. Der Zweck der gesamten Machinationen war der Sturz der Bolschewiki und die Aufhebung der Leidenenschaften gegen Deutschland bis zum Wiederbeginn des Krieges mit Deutschland. Die räumlich getrennten, aber zeitlich zusammengefallenen Aktionen weisen deutlich auf die Leitung.

Die Mörder Mirbachs entflohen.

Die Petersburger Telegraphen-Agentur berichtet: Wie von den ordentlichen Behörden gemeldet wird, sind Blumkin und andere Teilnehmer an der Ermordung des Grafen Mirbach nach der ukrainischen Grenze geflüchtet. Ihre Spur ist in der Ukraine verlorengegangen.

Ein neues Staatenbündnis in Südrussland.

Die Zeitung „Kiewskaja Mys“ berichtet, daß in Kiew die offizielle Veröffentlichung des Vertrages zwischen den Regierungen des Don-Gebietes und des Utrachan-Gebietes erfolgt. Beide Regierungen erkennen gegenseitig die volle Autonomie ihrer Gebiete an, verpflichten sich, einander zu helfen in der Frage weiterer Angliederung der wirtschaftlich und strategisch unbedingt notwendigen Landgebiete und erklären den gemeinsamen Kampf gegen den Bolschewismus in ihren Gebieten und im Nord-Kaukasus. Als Hauptaufgabe der Gegenwart erstreben sie gemeinsame Bildung eines neuen föderativen Staatswesens im Süden Rußlands, in dessen Bestand als erste voll berechnete Glieder das Don-Gebiet und Utrachan-Gebiet eintreten.

Ein Befehl Trozki's.

Der Volkskommissar Trozki erließ folgenden Befehl: Im Zusammenhang mit der englischen und französischen Abteilung, die an der Murman-Küste landete, und in Verbindung mit der offensivendigen Teilnahme französischer Offiziere am gegenrevolutionären Aufstande der geenteten Tschecho-Slowaken, befehle ich aufs strengste jedem allen Institutionen der Militärbehörde als auch allen Militär-diensttunenden im allgemeinen, in keinerlei Weise französischen und englischen See- und Landoffizieren Beihilfe zu leisten, ferner zu verhindern, daß sie sich von Stadt zu Stadt begeben, endlich sorgfältig auf alle ihre Handlungen zu achten als auf die Handlungen von Personen, welche, wie die Tatsachen beweisen, fähig sind, gegen das Gebiet der russischen Republik und gegen das oberste Recht des russischen Volkes, Böses im Schilde zu führen. Vorliegender Befehl wird telegraphisch bekanntgegeben und bleibt in Kraft bis zur Beseitigung seinerzeit Mitteilung erfolgen wird.

Der amerikanisch-japanische Eingriff in Sibirien.

Nach einem Amsterdamer Blatte erfährt die „Times“, daß die Bestimmungen des zwischen den Vereinigten Staaten und Japan abgeschlossenen Abkommens über Hilfeleistung an die Tschecho-Slowaken in Sibirien bereits durchgeführt werden. Die Hauptsache ist, die Ergebnisse der bisherigen Leistungen der Tschecho-Slowaken zum Vorteil der Entente zu erhalten.

Ein Protest gegen die Entente-Intervention in Rußland.

Nach einer Meldung der New Yorker Presse fand dort eine von 15 000 Amerikanern, Russen, Finnländern, Ukrainern, Litauern, Letten und Esten besuchte Versammlung statt, um zu der von den Ententemächten beabsichtigten Intervention in Rußland Stellung zu nehmen. Einstimmig wurde eine Entschliebung angenommen, in der die geplante Intervention in Rußland über Sibirien als Machenschaften der reaktionären Klassen der Entente und Rußlands gebrandmarkt und die amerikanische Regierung aufgefordert wird, die Sowjet-Regierung anzuerkennen und diesen hinterlistigen Feldzug der imperialistischen und reaktionären Kammarilla zu verhindern.

Japans Forderungen.

Das Solchewikblatt „Iswestija“ vom 19. Juli bringt eine ausführliche Darstellung der gegenwärtigen Phase der russisch-japanischen Politik. Nach Ueberfahrt der Stimmen der russischen Presse und der französischen Pressstimmen, die Japan zum schleunigen Eingreifen in Sibirien antreiben, sowie der Agitation der Iswostki, Kerenki, Butzen, Kollatow, stellen die „Iswestija“ fest, daß trotz all dieser Bemühungen Japan werde Ende Juni noch nicht mit seiner Intervention sehr beeilt hat.

„Wir wissen tatsächlich nicht“, fährt das Blatt fort, „was im gegenwärtigen Augenblicke das wahre Motiv der japanischen Politik ist. Aber gewisse indirekte Anhaltspunkte lassen uns einige Schlüsse zu, welche das Judentum und vielleicht auch den neuen Kurs der japanischen Politik gegenüber Rußland erklären.“

Der erste Punkt besteht darin, daß die Entente trotz aller ihren Versicherungen von vollständigem Einvernehmen, Japan nicht jene Kompensationen bieten kann, die es für die Entsendung einer Armee von einer halben Million zur Wiederherstellung der östlichen Front verlangt. Die Bedingungen Japans sind mehr oder minder bekannt. Sie wurden von ihm wiederholt aufgestellt und können in drei Gruppen geteilt werden:

1. Japan wünscht alle Konzessionen zu erhalten, die Deutschland in China besessen hat.
2. Japan will eine Sonderstellung in Sibirien und in der Mandschurie schaffen.
3. Japan will sich nicht durch seine mit China schon vertraglich ausbedingene Stellung in dessen Grenzen festigen, sondern es will seinen Einfluß noch auf die früheren Einflusphären Englands und Amerikas erweitern. D. h. auf die Inseln des Stillen Ozeans, eingeschlossen die Philippinen.

Daß dem so ist, daß Japan zur Erweiterung seines Einflusses nicht nur in China und Sibirien, sondern auch auf den Inseln des Stillen Ozeans, auf den Inseln des Südpazifiks, in unipolig festgesetzt worden durch den geheimen Vertrag zwischen Rußland und seinen Verbündeten im Jahre 1916. Die von uns aus dem geheimen Archiv des ehemaligen Ministers des Auswärtigen geköpften Redaktionen weisen darauf hin, daß die Entente zur Heranziehung Japans zur aktiven Beteiligung am Kriege — und zur Entente gehörte damals auch Rußland — immerzeit Japan sogar Konzessionen auf Rechnung Hollands (natürlich ohne dessen Willen) vorgeschlagen hat. D. h. die holländischen Kolonialen Rußland

Jana und Selobes. Aber als der Appetit der Japaner sich auch auf die amerikanischen Inseln und auf die englische Einflusphäre in Südpazifik zu erstrecken begann, da war es mehr als zweifelhaft, daß die interessierten Seiten sich mit ebensolcher Leichtigkeit entschließen würden, Japan aus ihrer eigenen Tasche zu bezahlen. Auf jeden Fall haben sie sich zu einem solchen Opfer nicht entschließen können, so lange die irragische Lage an der Westfront sie nicht dazu zwingt. Und deshalb scheint es uns, daß, wie ernst auch die Lage in Westeuropa sein mag, die von Japan verlangten Kompensationen durch die bisherigen Umstände noch nicht aktuell geworden sind.

Der Streit in England.

Nach einer Meldung Reuters aus London hat der Streit in der Munitionsindustrie folgende Ursache: Um eine bessere Verteilung der gelehrten Arbeiter auf die Fabriken herbeizuführen und die Munitionserzeugung so ausgiebig wie möglich zu machen, ordnete der Munitionsminister vor einiger Zeit an, daß bestimmte Firmen, die bereits eine gewisse Zahl gelehrter Arbeiter im Dienst haben, keine Arbeiter dieser Kategorie mehr erhalten sollen. Dagegen protestierten einige Kategorien gelehrter Arbeiter und drohten gegen den Rat ihrer Führer mit dem Ausstand. Eine große Zahl legte die Arbeit tatsächlich nieder. Lloyd George wies die Streitenden im Namen der Regierung ausdrücklich darauf hin, daß sie, während Millionen ihrer Landsleute dem Tode trotzen, nur deshalb von den Gefahren des Todes verschont blieben, weil ihre Dienste in den Fabriken für den Staat wertvoller seien als in der Armee. Diese Annahme werde aber für die Arbeiter, die nach Sonntag die Arbeit nicht wieder aufnehmen, außer Kraft treten. — Die Regierung drohte also mit dem Schließen der Fabriken!

Nach einer Londoner Havasmeldung nahmen die englischen Arbeitervertreter eine Resolution an, in der die englische Regierung erjucht wird, eine Unterdrückung der Lage vorzunehmen, und in der den Arbeitern dringend empfohlen wird, die Arbeit wieder aufzunehmen. Am Nachmittag des 25. Juli konnte die Regierung mitteilen, daß jeder Ausstand beendet sei.

Amerikanisches.

„Nya Dagligt Allehanda“ erfährt von einem aus Amerika zurückgekehrten schwedischen Amerikaner, daß der frühere Sekretär von Fords Friedenskonferenz, Doxner, zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, weil er sich nicht davon abhalten ließ, seine Arbeit für den Frieden, auch in Amerika fortzusetzen.

Wie in Christiania eingetroffene amerikanische Blätter melden, wurde Ellen Keys Buch „War, Peace and the Future“, welches 1916 erschien, verboten. Die National Security League warnte alle Landesbibliotheken, das Buch auszuleihen, weil es Meinungen enthalte, die gegenwärtig gefährlich seien und deshalb unterdrückt werden müßten.

Ein neuer deutscher Blodadebrecher?

Aus Norfolk (Virginia) sind Nachrichten über ein deutsches Kriegsschiff eingelaufen, das in den westindischen Gewässern großen Schaden in der Handelschiffahrt verursachte. Das deutsche Schiff wurde zunächst östlich von Bomuba gesehen, wo es einen großen englischen Dampfer versenkte. Die amerikanischen Blätter drücken die Ansicht aus, daß man es mit einem Mutterschiff der Unterseeboote, die an der atlantischen Küste operieren, zu tun habe.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Dreieinhalb Milliarden deutscher Kriegsteuern verbummelt.

Im Finanzausschuß der zweiten württembergischen Kammer erklärte Finanzminister von Bistorius, wenn man die Kriegsteuern im Reich nach dem württembergischen Veranlagungsverfahren erhalten hätte, wären an Stelle der eingegangenen 5 1/2 Milliarden 9 Milliarden eingekommen. Man hat also dreieinhalb Milliarden durch ungenügende Vorschriften für die Veranlagung und nachlässige Kontrolle der Gewinnergaben einfach verbummelt. Die Veranlagungsmethoden in Bayern, Preußen und anderen Bundesstaaten sind so mangelhaft, daß ein großer Teil der Kriegsgewinne garnicht erfaßt worden ist.

Die einzig denkbare logische Schlussfolgerung aus diesen Feststellungen wäre offenbar, namentlich für einen württembergischen Finanzminister, die Forderung, daß im ganzen Reich so scharf und genau veranlagt werden sollte wie in Württemberg. Denn der jetzige Zustand läuft offenbar darauf hinaus, daß Württemberg verhältnismäßig mehr Kriegsteuern zahlt, als es entsprechend seiner wirklichen Finanzkraft und seinen tatsächlich erzielten Kriegsgewinnen aufzubringen hätte. Trotzdem kommt Herr v. Bistorius in einem logischen Teufelsprung zur Ablehnung des Gedankens gleichmäßiger Erfassung der Vermögen und Gewinne im ganzen Reich. Obgleich er sagt, daß die württembergischen Dammier-Werke bei der ersten Kriegsteuer 31 Millionen zahlen mußten, während Krupp mit 34 Millionen davon kam, läubt er sich doch dagegen, daß dieses stärkere Zufassen der württembergischen Steuerbehörde einheitlich auf das ganze Reich übertragen werde; denn: „die Einführung der direkten Reichsteuern habe vom Standpunkte der Finanzverwaltung der Bundesstaaten aus die größten Bedenken.“ Offenbar größere Bedenken als die Tatsache, daß dreieinhalb Milliarden Kriegsgewinnsteuer zu Unrecht nicht eingekommen sind! Oder mit anderen Worten: der Selbständigkeitsdünkel der Einzelstaaten und der Schutz des großen Gebiets vor dem Reichsparlament des gleichen Wahlrechts haben selbst dem württembergischen Finanzminister wichtiger als Logik und steuerliche Gerechtigkeit.

Aus Lübeck und den Nachbargebieten.

Montag, 29. Juli.

Das Lied vom Frieden.

Flücht das Gaud,
singen alle Vögel, die noch im Lande sind:
Menschchen, seid ihr taub
und blind?
Hört ihr nicht dem Krieg,
seht ihr nicht sein rasendes
und darüber den Steg
der Ewigkeit?

Leben ist eine Flut
von Glück und Leid,
ihz herget in Hoch und Blut
das Gesicht.
Ihr proest das Offen,
vergiftet das Brot,
und erze freibaren Dornen und Rosen
sind tot!

Am liebsten es allen,
Strauch, Vogel, Baum und Stein,
die mitten im rauschenden Ringen,
das Lieb vom blühenden Frieden singen.
Alfons Begold.

Gegen einen Frieden der Verständigung.

führt das alldeutsche Vaterlandsparteiliche Lübbische Amtsblatt am Sonntag wieder schweres Geschütz auf. Ein Professor Dr. Gramzow gibt es den „Verständigungsbrüdern“, wie er sie nennt, in einem Artikel über „Verständigung und Vernichtung“ so gut er kann und wendet sich dagegen, daß man moralische Grundzüge und Gesichtspunkte für diesen Krieg und seine Ziele aufstellt. Man kann das wohl verstehen, denn die alldeutsche Macht- und Eroberungspolitik ist damit absolut unvereinbar.

Dann nimmt Eugenie Heinrich das Wort, um über die „undeutschen Männer“, die auf die Vergewaltigung anderer Völker verzichtet wollen, die wohlgefüllte Schale ihres Jornes auszugießen. In der „vornehmen“ Weise, welche die Heimerobere auszusetzen pflegt, deutet sie an, daß Menschen, welche dem grausamen Massenmord durch einen baldigen Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen ein Ende machen wollen, „mit unheimlichen Feinden im Bunde“ seien. Demnach müßten auch der Reichstag sowie die deutsche Regierung, die in ihrer Antwort auf die Papstnote diesen „Verständigungsbrüdern“ erstrebten, solches Verbrechen schuldig sein. Sehr erbot ist diese „deutsche Mutter“ Eugenie Heinrich über das Verlangen des Volkes nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. „Disziplin, nicht Freiheit ist ihr Ideal.“

„Und Gleichheit, — du habst Stimme, schaut Euch doch einen Wald an, wo ist da Gleichheit der Lebensbedingungen? Die oberen und äußeren Zweige der Bäume haben Luft und Licht in Fülle und die unteren und inneren aus Mangel an Licht verkümmern müssen.“

Natürlich beansprucht die vortreffliche Eugenie Heinrich für sich einen Platz in den oberen Zweigen, wo Licht und Luft in Fülle sind. Dort blüht sie denn auch alle die Leute, die am Krieg verdienen und die von den „weltverbessernden Quacksalbern“ derjenigen nichts wissen wollen, welche aus Mangel an Licht verkümmern müssen.

Dann schleudert sie folgende faulstidigen Phrasen gegen die Unglücklichen, welche sich zu der Höhe ihres Selbstwertes noch nicht aufzuschwingen vermögen:

„Das es nicht dieser Krieg gelehrt, daß es — unabhängig von den Einzelnen — einen bestimmten deutschen, einen englischen, französischen, russischen Geist gibt, die die Nation als Ganzes charakterisiert? Bleibt also ja mit Euren weltverbessernden Quacksalbern, die diese verfluchten Geister in einen einzigen zusammenschmelzen möchten, fort. Wer den deutschen Geist erkannt hat, bucht sich in Ehrfurcht vor ihm und bleibt ihm treu im Leben und Sterben. Ihr aber, die Ihr ihn nicht fassen könnt, bleibt ihm fern, bleibt bei Euren internationalen Träumen — man erkennt aus Euren Worten, daß Euch jedes Opfer für das Vaterland erspart blieb — so verweigert ihm denn auch das letzte, das der Treue und dient unsern Feinden weiter, aber müdet uns, vor allem uns deutschen Müttern nicht zu, daß wir Euch Gefolgschaft leisten.“

Wenn man in die feindliche Presse blüht, so wird man finden, daß niemand mehr den jenseitigen Kriegsgeschehen dient als unsere Eroberungsbrüder, um im Ton des Dr. Gramzow zu reden. Sie liefern denen die Waffen, welche behaupten, Deutschland wolle keinen Frieden, der auch für die Gegner annehmbar wäre. Den Gipfel alldeutscher Unmähigung und Verdrehung stellt es aber dar, wenn Eugenie Heinrich dem vernünftigen Denkenden nachfragt, ihnen sei jedes Opfer für das Vaterland erspart. Gerade die Wunden, die Blut und Gesundheit im Felde und in der Heimat in unersätzlichem Maße ersparen müßten, weisen jede Gemeinsamkeit mit den Redensarten und Gedanken dieser „deutschen Mütter“ weit von sich!

Die frühere Brotaktion.

die Mitte Juni gekürzt worden ist, soll nach einer Mitteilung, die Herr Kupprecht vom Kriegsernährungsamt in einer Versammlung des Hamburger Gewerkschaftsartikels am Freitagabend machte, vom 16. August ab wieder eingeführt werden. Hoffentlich wird's auch wahr!

Kleiderbestandsaufnahme — Beschlagnahme der Vorhänge.

Der geringe Erfolg, den die Reichsbekleidungsstelle mit ihrer Sammlung von einer Million getragener Herrenanzüge für die Arbeiter in der Landwirtschaft, im Bergbau, dem Eisenbahnbetrieb und sonstigen kriegswichtigen Betrieben erreicht hat, zwingt sie jetzt, die Bestandsaufnahme und die Nachprüfung der Bestandsverzeichnisse in den Haushaltungen durchzuführen. Die Reichsbekleidungsstelle steht auf dem Standpunkt, daß der Grund für die bisher nicht genügende Ablieferung der Anzüge weniger in der mangelnden Leistungsfähigkeit der Kommunalverbände zu suchen sei, als vielmehr darin, daß die Kommunalverbände es an der erforderlichen Werthetätigkeit haben fehlen lassen. Die Reichsbekleidungsstelle müsse nach Lage der Sache darauf dringen, daß die Sammlung mit vollem Erfolg durchgeführt wird. Sie glaubt, dies ohne Anordnung einer Beschlagnahme und Enteignung auf dem von Anfang an vorgesehenen Wege erreichen zu können. Sie hat den Kommunalverbänden, die mit der Sammlung im Rückstand geblieben sind, aufgegeben, sich mit einem Antrage an die Bevölkerung zu wenden und sie unter Hinweis auf den Zweck und die Notwendigkeit der Sammlung auf ihre vaterländische Pflicht hinzuwirken. Ferner hat sie den Kommunalverbänden zur Pflicht gemacht, von solchen Personen, die ohne Störung ihrer und ihrer Familien Lebenshaltung und ihres Berufes inkassando erscheinen, einen Anzug abliefern zu können, namens der Reichsbekleidungsstelle die Vorlegung eines Bestandsverzeichnisses ihrer Oberkleider binnen bestimmter Frist zu fordern. Diese Auflage bedeutet einen Appell an das Schamgefühl. Von der Verpflichtung zur Vorlegung des Bestandsverzeichnisses sind diejenigen befreit, die einen Anzug bereits abgeliefert haben oder nimmere abliefern. Den Kommunalverbänden ist es weiterhin zur Pflicht gemacht worden, in geeigneten Erscheinenden Fällen die Möglichkeit der abgegebenen Bestandsverzeichnisse in den Haushaltungen nachprüfen zu lassen.

Eine zweite wichtige Verordnung der Reichsbekleidungsstelle betrifft die Erfassung der Vorhänge außerhalb der Privathaushaltungen. Die Reichsbekleidungsstelle hatte bereits seit längerer Zeit in Aussicht genommen, die in Gebrauch befindlichen Sonnenvorhänge und ähnliche Materialien für die minderbemittelte Bevölkerung verwenden zu lassen. Die Absicht schreiterte an der Unmöglichkeit, einen entsprechenden Ersatz zu erträglichen Preisen für die beschlagnahmten Vorhänge zu beschaffen. Die Reichsbekleidungsstelle hat sich daher entschlossen, sämtliche Behänge (Sonnenvorhänge, Gardinen, Stores, Rollläden und gleichen Zwecken dienende ähnliche Behänge), die zum Schutz der Beschäftigten, zur Ausschmückung oder für sonstige Zwecke an Gebäuden, Türen, Fenstern, Schränken, Schaukästen, Regalen, sowie sonstigen Gestellen, Aufbauten und Vorrichtungen bestimmt sind, zu beschlagnahmen. Die Beschlagnahme erstreckt sich aber nicht auf Privathaushaltungen und Dienstwohnungen, ferner vor allem nicht auf Tüllgardinen und durchbrochene Gardinen, Behänge aus Seide, Halbside, Kunstseide und reinem Papiergarn, sowie auf die zur gewerblichen Veräußerung oder Verarbeitung bestimmten Behänge. Sie erstreckt sich dagegen auf alle sonstigen, also auch reinwollenen und wollwollenen Behänge ohne Rücksicht auf Qualität und Wert. Insbesondere die Erfassung auch dieser Behänge durchgeführt wird, hängt von ihrer Notwendigkeit ab.

Der amtliche Kriegsbericht.

Die Zurücknahme unserer Front.

WTB. Großs Hauptquartier, 29. Juli. (Amtlich.)
Weslicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Teilangriffe, die der Engländer nördlich der Lys, nördlich der Scarpe und in breiterer Front auf dem Nordufer der Somme führte, wurden abgewiesen.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In den Kampfabschnitten südlich der Aisne ruhiger Vormittag. Am Nachmittag wurden nördlich von Willemonaire Teilangriffe des Feindes, denen ein heftiger Artilleriesturm voranging, im Gegenstoß abgewiesen.

In der Nacht vom 25. zum 26. Juli haben wir etwa zwischen Durcq und Ardre unser vorderes Kampfgebiet geräumt und die Verteidigung in die Gegend Fere en Tardenois - Ville en Tardenois verlegt.

Dem Gegner blieb unsere Bewegung verborgen. Am 27. Juli lag noch das Feuer seiner Artillerie auf unseren alten Linien. Nachhuten verhinderten seine erst am Nachmittag jögend vorrückenden Truppen an Kampfplatz Bestimmung des von uns abgegebenen Geländes. Gekannt wurde die feindliche Infanterie sich unter starkem Feuer aus an unsere neuen Linien heranzuarbeiten. Schwache, im Vorgelände belegene Abteilungen empfangen den Feind auf nahe Entfernung mit Gewehr- und Maschinengewehrfeuer und fügten ihm empfindliche Verluste zu. Auch die seit dem Tage vorher eingerückten Artillerie- und Schützlinien fanden in den anmarschierenden Kolonnen und Panzerwagen des Feindes lohnende Ziele. Vor starken Angriffen des Gegners südlich von Fere en Tardenois wich unsere Vorkesselschaltung nach Erlebung ihrer Aufgabe beschleunigt auf ihre Linien zurück. Die mehrfach wiederholten Angriffe des Feindes führten zu heftigen Kämpfen, die mit der Zurückweisung des Gegners endeten. Hierbei haben sich unter Führung des Generals Bachelin oft- und preispreußische Regimenter, die schon bei den Höhen nordwestlich von Chateau Thierry und seit Beginn der Schlacht länglich mehrlache Infanterie französischer und amerikanischer Divisionen zum Scheitern brachten, auch gekämpft wieder hervorgeraten.

Leutnant Doewenhardt erlangt seinen 45. Luftflug.
Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Die Erfassung der beschlagnahmten Vorhänge und die Befehlsgabe soll durch die Reichsbekleidungsstelle erfolgen; das sind 56 Organisationen des Kleinhandels, die zunächst für die Sammlung und Verteilung der von den Kommunalverbänden durch die Reichsbekleidungsstelle aufgegebenen getragenen Männeroberkleidung eingerichtet worden sind. Die Durchführung erfolgt in der Weise, daß zunächst die öffentlichen Gebäude, sodann die großen Fabriken und Bureaus und erst dann, soweit überhaupt noch erforderlich, die übrigen nicht von der Beschlagnahme betroffenen Räume herangezogen werden. Wenn auch die Vorbereitung der Erfassung sofort beginnen soll, wird doch die Abnahme der Vorhänge erst dann erfolgen, wenn der Papiergarn-Ersatzvorgang, der mit Papiergarn gesandt wird, aufwärtsbereitet vorhanden ist. Ein Zwang zur Abnahme dieser Ersatzvorgänge besteht nicht; der Eigentümer kann an Stelle des Ersatzvorganges, den er unter Verwendung der vorhandenen Anmachvorrichtungen ohne jede Zahlung aufgemacht erhält, Selbstabgabe verlangen.

Schreibmaschinendurchschläge keine Drucksachen.

In der Geschäftsverteilung war mitunter die Ansicht vertreten worden, daß auch Schreibmaschinendurchschläge als Drucksache befördert werden müßten, ähnlich den hektographierten Schriftstücken. In einer an den national-liberalen Reichstagsabgeordneten Fritz Marquart gegebenen Auskunft weist nun das Reichspostamt darauf hin, den Wunsch zum Beibehalten des Postamtes nicht erfüllen zu können. Die Auskunft des Reichspostamtes lautet: „Gegen die für Drucksachen festgesetzten Taxen werden nach § 81 der Postordnung vom 28. Juni 1917 nur solche Briefstücke befördert, die durch Abdruck oder Abzug, nicht aber mittels Schreibmaschinendurchschläge hergestellt sind. Eine Veränderung der Vorschrift a. a. D. in dem gewünschten Sinne würde jeden Empfänger eines Briefes in die Lage versetzen, die Urschrift des mit der Schreibmaschine geschriebenen Briefes zurückzubehalten und lediglich der Postersparnis wegen einen Durchschlag gegen die Drucksachentaxe abzugeben. Ein derartiges Verhalten hätte einen unabweisbaren Gebührenerausfall für die Postkasse zur Folge.“

Grundstücksmarkt, Hypothekenverkehr, Bauten.

Der Bericht des hiesigen statistischen Amtes für die Monate Januar, Februar und März enthält darüber folgende Angaben (die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf die gleiche Zeit des Vorjahres):

Der Umsatz auf dem Grundstücksmarkt war ganz ungewöhnlich lebhaft. Verkauft wurden mehr Grundstücke als jemals in Friedenszeiten, nämlich 214 (1917 nur 82) mit einem Flächeninhalt von 605 222 (98 266) Quadratmeter zu einem Preise von 5 441 175 Mk. Die im Grundstücksverkehr angelegten Beträge gehen um fast 4 Millionen oder 260 Prozent über die vorjährigen hinaus. In Bauplätzen haben nur 2 (9) zum Preise von 12 865 Mk. (168 131 Mk.) den Eigentümer gewandelt. Fast immer handelte es sich um behaute Grundstücke, die mit verknüpfenden Ausnahmen freiwillig in andere Hände übergingen. Alle diese Zahlen sind sehr charakteristisch und nur im Zusammenhang mit dem Kriege möglich und verständlich. Die seit langem herrschende und immer drückender werdende Wohnungsnot hat den Verkehr auf dem Grundstücksmarkt wie überall in Deutschland so auch in Lübeck in einer nie dagewesenen Weise belebt und umgestaltet.

Der Hypothekenverkehr war gleichfalls größer als im Vorjahre. Ungeschrieben sind allerdings für 405 173 Mk. weniger als 1917. Dafür übertrafen aber die neuen Verpfändungen, 203 über 978 587 Mk., die des Vorjahres um 351 377 Mk. und die Zahlungen, 196 über 1 060 790 Mk., die von 1917 um 428 730 Mk. Neubauten von Wohnungen kamen wieder überhaupt nicht vor. Dafür wurden aber durch Um- und Ab- 20 (—) Wohnungen gewonnen und zwar 15 von ihnen auf Grund eines Kaus- und Bürgerkaufes in staatlichen Gebäuden eingebaut oder wiederhergestellt. Im Bau befand sich Ende März nur ein Gebäude, ein Jahr vorher waren es noch acht. Die Zahl der genehmigten Bauausführungen endlich belief sich auf 32 (55), Wohnhäuser waren jedoch wieder nicht darunter.

Die Oberst-Gesellschaft veranstaltete im Juli ihre zweite Ausstellung, welche nach bis einschließlich Mittwoch dieser Woche geöffnet bleiben soll. Sie gewährt vor allem einen Einblick in das reichhaltige Schaffen des bald 70-jährigen Karlsrührer Meisters Hans Thoma, der mit fünf Gemälden sowie zahlreichen Graphiken, Lithographien und Radierungen vertreten ist. Aus den Bildern Thomas spricht eine echte, ehrliche, gültige Künstlernatur; sie sind oft von einem feinen, verinnerlichten Stimmungsgang, der besonders in der Behandlung von Landschaftsmotiven zum Ausdruck gelangt. Ganz außerordentlich vorzüglich sind die Dinge, die er in wirkungsvoller Weise zeichnerisch, modellhaft und gestaltet. Nach den Angaben des Katalogs ist Kapellmeister Wegler vom hiesigen Stadttheater der Maler der unvollständigen Zeichnungen, Lithogra-

phen und Graphiken. Großes Interesse verdienen die Delamünde und Radierungen des Frankfurter Fritz Kühle, der erst 44-jährig im vorigen Jahre viel zu früh verstorben ist. Er, der selbst fast ein hundertjähriges Leben führte, brüht kühnliche, lebensvolle Bauerngestalten auf die Leinwand. Eine hübsche, stimmungsvolle Landschaft des Lübecker Feldmann, drei eigenartige Delamünde Erwin Volkmer's (Lübeck) sowie gut gezeichnete farbige Originalzeichnungen und Radierungen von Friso Witte - Schneewinden zeigen sich glücklich in den Rahmen dieser Ausstellung ein.

Fliegerangriffe.

Die Verluste unter der Bevölkerung West-Deutschlands durch feindliche Fliegerangriffe waren im Mai 1918 höher als im Juni. Ein großer Teil der Verluste würde vermieden worden sein, wenn die von den Militärbehörden gegebenen Verhaltensmaßregeln genauer beachtet worden wären. Mehrfach wurde über ein gebrauchtes fälschliches Verhalten der Bevölkerung geklagt. Wenn die Zahl der im Juni unter der Bevölkerung durch Fliegerangriffe eingetretenen Verluste trotz der gesteigerten Angriffstätigkeit des Feindes einen bemerkenswerten Rückschritt aufweist, so ist diese erfreuliche Tatsache der Aufmerksamkeit der Militärbehörden zu danken, deren Folge ist, daß die Bevölkerung den Gefahren der Fliegerangriffe in steigendem Maße Verständnis entgegenzubringen lernt.

Jeder Einzelne braucht nur die kurzen Regeln des Verhaltens bei Fliegerangriffen zu kennen und zu beachten.

1. Ruhig bleiben, Kopflosigkeit ist gefährlicher als Fliegerbedrohung.
2. Nicht neugierig sein!
3. Fort von der Straße! Schutz im nächsten Haus! Fort von Haustüren und Fenstern!
4. Heißt Häusersturz, dann schnell niederwerfen in Gräben oder sonstigen Vertiefungen, oder flach auf die Erde!
5. Nachts kümmerge dich garnicht um den Angriff! Ruhig im Bett bleiben!

Genauer erfährt man aus dem Merkblatt „Anweisungen über Fliegerangriffe und über die Schutzmaßnahmen gegen ihre Wirkungen“, das neuerdings zusammengestellt ist (Verlag: Druckerei des kommandierenden Generals der Luftstreitkräfte, Abt. Luftfahrt) und in Laubhagen von Abdrucken zur Verteilung gelangt. Auch auf den amtlichen Film „Heimatluftschutz“, der demnächst überall vorgeführt wird, wird hingewiesen.

Der neue Straßenbahnhalt gelangt am 1. August zur Einführung. Diesbezügliche Bekanntmachungen werden in unserem Interzettel veröffentlicht. Es sei auch darauf hingewiesen, daß mit dem gleichen Tage als Linie 6 eine neue Linie Bahnhof - Jersaltdorfer Allee (Kirchhof) eingefügt wird.

Ludendorff-Spende. Unter den Teilnehmern der in Lübeck abgehaltenen Tagung der Brotfabrikanten Deutschlands wurde eine Sammlung für die Kriegsbeschädigten veranstaltet, deren Ertrag, 1280 Mark, auf Wunsch der Spender dem hiesigen Arbeitsamt für die Ludendorff-Spende für Kriegsbeschädigte überwiesen wurde.

Hamburg. Erkrankt ist am Sonntag vormittag im Mühlenteich Eppendorf ein etwa 16- bis 17-jähriges Mädchen. Mannschaften der Feuerwache 11 holten sie heraus und stellten Wiederbelebungserfolge an, die aber ergebnislos verblieben. Ein Knabe erkrankt. An der Landungsbrücke der Lauenburger Dampfer fiel am Sonnabend nachmittag beim Spielen der siebenjährige Knabe Bernhard Baberg in den Oberhafen und ertrank. — Erkrankt ist am Freitag morgen in der „Kleinen Elbe“ bei Altenwerder in einem Krampfanfall der erwachsene Sohn Otto des Landwirts Peter Lüders vom Bullerland.

Mitau. Dieses Lebens überdrüssig. Selbstmord verübte Sonnabend in der Adolfsstraße 64 wohnender Pensionär und eine in der Blumenstraße wohnende 61-jährige Ehefrau, indem sie sich in ihren Wohnungen erhängten.

Segeberg. Abgefaßt Feldpostpaketmarke. Viele Klagen sind in letzter Zeit laut geworden, daß hier abgefaßte Feldpostpakete nicht an der Front angekommen sind. Von vier bis fünf Paketen, die Leute abhandeln, ist nur eines in die Hände der Empfänger gelangt, besonders solche mit Lebensmitteln verpackten. Es hat sich nun herausgestellt, daß ein älterer Beamter dazu beigegeben hat, daß diese Pakete am Orte verbleiben und in einen verkehrten Beutel wanderten.

Neumünster. Verjährt. Beim Arbeiten in einer Kiesgrube wurden drei junge Leute auf der Gemartung Kelling von einer losgelassenen Kieswand verschüttet. Durch sofortige Hilfe gelang es, von den Verunglückten zwei zu retten, der dritte erstickte. — 70 Jünger, 20 Jünger, Holzporträts usw. wurden ein Raub der Flammen bei einem Feuer, das die große, massiv gebaute Scheune des Volkshausers Heinrich Seemann in Alpersdorf vernichtete. Die Brandursache wird auf Selbstentzündung des Heues zurückgeführt.

Bürgerliste.

Als lübeckische Staatsbürger sind angenommen und vererbt: Malergeselle Daack, Arbeiter Behrens, Oberlehrer Dr. phil. Burk, Maurergeselle David, Arbeiter Dürken, Landwirt Denscher, Sattlergeselle Jäger, Hilfsaufseher Gabel, Schlossergeselle Glagow, Seemannsmeister Gens, Techniker Hinkoth, Gießwerker Jürgensen, Brauergeselle König, Arbeiter Kröger, Kaufmann Lohmeyer, Arbeiter Matthies, Schriftfeger Meier, Oberlehrer Marrens, Kohlrieger Oldenburg, Handlungsgeselle Oehmichen, Musiker Mantzher, Geschäftsführer Koffen, Matrose Koggenroth, Schlichter Stachel, Seemannsmeister Süße, Postkassierer Tack, Arbeiter Wegener, Arbeiter Wilms, Maurermeister Wandke, Arbeiter Zeld.

Theater und Musik.

Im Stadttheater-Theater gab es Sonntagabend „Die Fledermaus“ von Strauß, eine der schönsten und liebenswürdigsten Operetten aus jener Zeit, da man auch an diese Kunstgattung noch höhere Ansprüche stellte. Sie kam gestern in sommerlicher Aufmachung heraus, was belagert will, bescheidener als an unserer Winterbühne. Das Fest beim russischen Prinzen Orloffsk wurde in sehr feinem Kreise gefeiert; die von Dr. Falke so gepriesenen kleinen „Matten“ blieben unsichtbar und überhaupt kann man sich manches viel glanzvoller denken. In den Hauptrollen waren die Damen J. m. e. (Katalinbe), B. a. d. s. (Weile), Trebe (Orloffsk) und Erler (Dra) sowie die Herren Nidel (Eisenstein), Trimbom (Alfred), Pauly (Dr. Falke), Schweisguth (Graf) und Radloff (Dr. Orloffsk) beschäftigt, die schon im Stadttheater darin erfolgreich tätig waren. Als Gesangsregisseur trat Franz gestellt sich ihnen Herr Landarz zu, der nur etwas mehr Humor aufbringen müßte, um diese famose Figur voll zu ihrem Recht zu verhelfen. Das überaus feine Haus nahm die Vorstellung, die in einigen Teilen noch frischer, prächtiger hätte sein können, sehr beifällig auf. Erwähnt sei noch bei von Fr. Maudrid grazios ausgeführte Lanzaerklänge. Die musikalische Leitung hatte Dr. Keif. P. L.

Neueste Nachrichten.

Der II. Boot-Bericht.
Berlin, 29. Juli. (Amtlich.) — 3-mal wurden 21 000 Boot-Reg.-Lo. verrent.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Cömigt, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling, Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Lübeck in Lübeck.

Lübecker Straßenbahn

Fahrpreise ab 1. August 1918.

10 Pfg.-Fahrkarte gültig für 2 Zonen (ohne Umsteigeberechtigung)
 15 Pfg. : : : : : 3 Zonen
 20 Pfg. : : : : : 4 Zonen
 25 Pfg. : : : : : 5 Zonen
 Jede weiteren 2 Zonen kosten 5 Pfg. mehr.
 Die Beförderung von Gepäckstücken und Hundes kostet, wie bisher, je 10 Pfg. ohne Zonenbegrenzung.

Fahrtscheine für Schüler.

In Bündeln zu 12 Stück M. 1.—, gültig für einmaliges Umsteigen ohne Zonenbegrenzung.

Arbeiter-Wochentarten

an Arbeiter bis zu einem Jahresdienst von M. 2.500.— für wochentäglich zweimalige Fahrt M. 1.— und viermalige 1,60

mit einmaligem Umsteigen ohne Zonenbegrenzung.
 Die Arbeiter-Wochentarten gelten nur für die Strecken, für welche sie gelöst werden.

Monatskarten für Rüdnicz, Schlutup und Schwartau

täglich zweimalige Fahrt M. 10.—
 viermalige 15.—

Die noch vorhandenen Fahrtscheine, Fahrtscheinebündel, Wochentarten und Monatskarten dürfen einstweilen weiter benutzt werden mit der Maßgabe, daß die Werte der bisherigen Fahrtscheine sich folgendermaßen ändern:

10 Pfg.-Fahrtscheine gelten statt für 3 Zonen jetzt für 2 Zonen ohne Umsteigeberechtigung.
 15 Pfg.-Fahrtscheine gelten statt für 3 Zonen jetzt für 3 Zonen mit einmaliger Umsteigeberechtigung.
 20 Pfg.-Fahrtscheine gelten statt für 7 Zonen jetzt für 5 Zonen
 25 Pfg.-Fahrtscheine gelten statt für 9 Zonen jetzt für 7 Zonen

Unter Fortfall der bisherigen Sonderbestimmungen wird Linie 12, Lübeck — Schwartau, in die allgemeinen Beförderungsbedingungen und in den Umsteigeverkehr einbezogen.

Linie 6 Bahnhof — Kirchhof (Israelshorfer Allee)

Ab Bahnhof: 6,55 7,25 7,35 8,05
 8,15 8,35 8,55 9,15 9,35 und weiter alle 20 Minuten bis 8,55.
 Ab Kirchhof: 7,15 7,56 8,07 8,27 8,47 9,07 9,27 9,47 10,07 10,27 und weiter alle 20 Minuten bis 9,27.

Lübeck, im Juli 1918.

Die Betriebsbehörde
 Abtlg. Straßenbahn.

3577

Verordnung

über die Versorgung der Seefischer mit Lebensmitteln.

Das Polizeiamt verordnet auf Grund des § 12 Ziffer 5 der Bundesratsverordnung über die Errichtung von Preisprüfstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September/4. Nov. 1915:

§ 1.
 Vom 1. August 1918 erfolgt die Heberhebung von Lebensmitteln zur Verproviantierung von Kauffahrtschiffen nur, wenn der Schiffer einen Ausweis vorlegt.

Der Ausweis ist für das Schiff von dem Kommunalverband auszustellen, in dem das Schiff nach dem 31. Juli 1918 erstmalig proviantiert wird. Die Ausstellung des Ausweises erfolgt in Lübeck durch die Geschäftsstelle des Polizeiamts für die Ausgabe von Lebensmittelausweisen an Seefischer im Hafensamt.

§ 2.
 Der Ausweis ist dem Schiffer auszuhändigen; er ist in allen Seehäfen des Deutschen Reiches gültig. Die Ausstellung des Ausweises wird in der Musterrolle vermerkt.

§ 3.
 In den Ausweis wird fortlaufend eingetragen, wann, für welche Personen und für welchen Zeitraum dem Schiffe Brot oder andere rationierte Lebensmittel überwiesen worden sind.

§ 4.
 Wer zur Erlangung von Ausweisen oder Lebensmittellisten unrichtige Angaben macht, wird nach § 17 der Bundesratsverordnung über die Errichtung von Preisprüfstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September 1915 mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu Mfr. 1500 bestraft.

Lübeck, den 26. Juli 1918.

Das Polizeiamt.

(3575)

Brennstoffkarte K.

(Siehe § 9 der Verordnung über die Brennstoffversorgung von Kleingewerbe, Landwirtschaft und Haushalt vom 11. April 1918; Gesetz- und Verordnungsblatt.)

§ 1.
 Die Brennstoffkarte J verliert ihre Gültigkeit mit Ablauf des 31. Juli 1918. Die Inhaber von Brennstoffkarten (Gärtner, Verbrauchergewerbetreibende oder sonstige Bezugseinstellungen) haben die ihnen vorgelegten Brennstoffkarten J anzuhalten und der Ortsfunktelle einzureichen.

§ 2.
 Am 1. August 1918 wird die Brennstoffkarte K verwendbar.
 Lübeck, den 29. Juli 1918.

Das Polizeiamt.

(3583)

Allgemeine Ortskrankenkasse für das Fürstentum Lübeck.

Gutlin, den 24. Juli 1918.
 Die Geschäftsstelle in Strödelshof wird aufgehoben. Die Bezahlung der Beiträge erörtern wir auf unser Postkassenkonto Nr. 9745, Hamburg.

Das Bureau in Schwartau ist an den Sprechtagen von 8—12 Uhr geöffnet.
 Der Vorstand: H. Steenbock.

Sucht ein größeres Schmiedewerk

für nachstehende:
 Frau W. Wiencke, Schwartau.

Nach kurzer jährender Krankheit entschlief Sonntag früh 5 Uhr im zarten Alter von 6 Jahren 1 Monat unser lieber Sohn und Enkel

Hugo

Wiel betrauert von den Eltern und Geschwistern
 Wilhelm Welcher u. Frau geb. Berlin. (3581)
 Lübeck, Lubowstr. 89, 1.
 Beerdigung Donnerstag um 3 Uhr von der Leichenhalle des Vorwerder Friedhofes aus.

Bei Sonnabend Lamentur
 Heiligen-Geist-Kanz., Robertstr.,
 Gröbenstr. 11, 1. Sprechstunde.
 Bei Sonnabend Lamentur
 Gröbenstr. 11, 1. Sprechstunde.

Bauarbeiter

stellt sofort ein
Aug. Fasel,
 Baugeschäft, Trabelmannstr. 11, p.

Laufjunge
 außer der Schulaeit.
Vollerts Reisebureau
 3582) Untertrave 109.

Dr. Hennings
 verweist am 2. August
 nachmittags. 3578

Tischler, Zimmerleute u. Schlosser
 werden dauernd eingestellt von
Flugzeugbau Friedrichshafen G. m. b. H.
 Werft Warnemünde. 3586

Für unser Werk Würgendorf, Bahnstrecke Köln-Gießen, werden zum sofortigen Eintritt

200 Mädchen

über 18 Jahre und

200 kräftige Arbeiter

gesucht.

Sprengstoff-Fabriken Hoppecke Aktien-Gesellschaft
 Würgendorf, Kreis Siegen. 3570

Wir suchen für unseren Betrieb
ungelehrte Arbeiter und Blazarbeiter
 in größerer Zahl, ferner
Werkzeugschlosser, Schuhmacher u. für Feuerwehr geeignete Leute.
Arbeiterannahmestelle Pulverfabrik Bremis,
 Rastrow, Bahnhofstr. 22.

203 Schüler in 1 Monat.

Ständiger Direktor

Zuschneide-Kursus

Maurer's weltbekannte Zuschneide-Akademie, beliebteste Fachlehranstalt in Berlin, eröffnet auf vielseitiger Wunsch, nach ihren 20jährigen Erfolgen in allen größeren Städten Deutschlands, am 5. August

in Lübeck „Bürgerverein“ Königstraße 25

einen einmaligen 4wöchigen Schnittzeichnen- und Zuschneidekursus für die gesamte moderne **Damenschneiderei und Wäsche!**

Hierzu Stoffe nicht erforderlich!

Der für Beruf und Hausbedarf in Tages- und Abendkursen streng sachlich erteilte Unterricht umfasst Maßnehmen, Schnittzeichnen u. Zuschneiden, sowie die Anfertigung von Anproben, außerdem **Modernisierungs-Unterricht** an eigener Garderobe für Damen aller Stände! Ausnahmiserleichterung und Anmeldungen im „Bürgerverein“, Königstr. 25, am Sonnabend, dem 3. August, nachmittags 4—7½, Sonntag, dem 4. August, vormittags 10—1 Uhr.

Heinrich Maurer's
 größte Berliner Zuschneide-Akademie,
 Berlin — Alexanderplatz. (3579)

Kriegswitwen Vergünstigung.
 Minschliche Fahrkartenerleichterung.

Stadthallen-Theater.
 Direktion: Stanislaus Fuchs. (3580)
 Dienstag, den 30. Juli 1918

Gajus der Leibfuchs.
 Lustspiel von Wiegand.
 Mittwoch, den 31. Juli 1918:
 Letztes Auftreten von Fräulein Elisabeth Immer.

Die Fledermaus.
 Operette von Joh. Strauß.
 Anfang der Vorstellungen 8 Uhr.

Uhren-Reparaturen.
 Billige Preise. (3564)
 Gr. Auswahl in Wand-, Tisch-, Weck- und Taschenuhren.
Hermann Voß,
 Uhrmacher.
 Breite Straße 54 und Buxstr. 71.

Die letzten Tage!
 Allabendlich pünktlich 8 Uhr:
Riesen-Erfolg! „Der Hias“ Riesen-Erfolg!
 Ein feldgraues Spiel in 3 Akten von H. Allardons.
 Mittwoch, 31. Juli, nachm. 3½ Uhr: Letzte Familien- und Schüler-Vorstellung zu sehr ermäßigten Preisen (1,50, 1.—, —.75, —.40).
 Donnerstag, den 1. August, abends 8 Uhr: Abschieds-Vorstellung.
HANSA-THEATER.

+ Aufruf! +

Der Lübecker Lazarettzug Nr. 1 ist zurück auf seiner 2. Fahrt begriffen. 14.400 Verwundete und Kranke konnten durch ihn den Heimatlazaretten zugeführt werden. Daß er bis zum heutigen Tage seine Aufgabe erfüllen konnte, dankt er der Opferwilligkeit unserer Lübecker Bürger, die die zur Unterhaltung nötigen Mittel den Lübecker Sanitätskolonnen zur Verfügung stellten. Diese Mittel sind jetzt nahezu erschöpft. Dringend richtet daher der unterzeichnete Ortsdienst die Bitte an die Lübecker Bevölkerung:

Helft uns weiter!

Es gilt, unsere verwundeten Helden in die Heimat zu bringen. Sie gaben für uns ihr Blut!

Gebt gern und reichlich!

Spenden sind auf das Konto: „Vereinslazarettzug Nr. 1“ bei der Spar- und Anleihekasse einzuzahlen.

Der Ortsdienst der Lübecker Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz.

Deutsch. Holzarbeiterverbd.

Zahlstelle Lübeck.

General-Versammlung

am Dienstag, dem 30. Juli 1918
 abends 8¼ Uhr
 im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

- Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal 1918.
 2. Kartellbericht.
 Bericht von der Wertarbeiter-Bewegung.
 Bericht über die Verhandlung mit den Arbeitgebern wegen der Arbeitszeit-Verkürzung.
 3. Innere Verbandsangelegenheiten.
- Die Lokalverwaltung.

Voranzeige!

Freie Jugend Lübecks.

Am Sonntag, dem 18. August er.
 von nachmittags 4 Uhr an:
SOMMERFEST
 in der Brauerei „Zur Walkmühle“
 Geniner Strasse.

Wohltätigkeits-Konzert

der Schutzmannskapelle.
 Dirigent: Herr Wachtmeister Gebert. 3574

Reigenaufführungen, Ansprache,
 Kinder-Stechvogelschiessen,
 Lieder zur Laute. : : : : :
 Der Reinertrag ist für die Familienfürsorge des Roten Kreuzes bestimmt.
 Eintrittspreis 40 Pfg.
 Militär 20 Pfg. Kinder 10 Pfg.
 Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein
Der Jugendausschuss.
 Karten im Vorverkauf im Parteisekretariat, Gewerkschaftshaus, Expedition des „Lübecker Volksboten“, Karl Wittfoot, Hüxstr., sowie bei den Gewerkschafts- und Parteikassierern und den Jugendfunktionären.

Klar zum Gefecht!

ein Marinepiel.
Das Seitenstück zum „Hias“.

3567

Die deutsche Arbeiterschaft am Ende des vierten Kriegsjahres.

In der Spitze seiner neuesten Nummer bringt das „Arbeiterblatt“ der Gewerkschaften Deutschlands einen Artikel, der sich mit den Ereignissen der vergangenen Kriegszeit beschäftigt. Mit Bedauern wird die Tatsache erneut festgestellt, daß alle unsere Bemühungen um die Herbeiführung des Friedens drüben bei unseren Gegnern, leider auch bei den Sozialisten der Entente-Länder, noch immer kein Entgegenkommen gefunden hat. Abgesehen von einer Anzahl Schwadronen, die es auch bei uns gebe, seien die Hölzer der Mittelmächte von dem Empfinden getragen: Haltet ein, es ist genug des menschlichen Jammers! Die Friedenssehnsucht nehme uns gefangen. Aber nicht, um die Hoffnungen der Gegner zu erfüllen, die des naiven Glaubens sind, unser Volk würde verächtlich im eigenen Lande die Geschäfte derjenigen besorgen, die benetzt sind, uns ihre militärische Macht fühlen zu lassen.

Wenn Ihr Arbeiter im Ausland glaubt, daß wir zu diesem verächtlichen Streich fähig wären, so irrt Ihr Euch und Ihr dürft weder auf die Hoffnung Euren Sieg aufbauen, noch wird der Friede mit Deutschland jemals so geschlossen werden. Ihr werdet nicht triumphieren über ein Volk, das materialisch für immer gerichtet wäre, wenn es einer aus aller Welt zusammengeholt Goldader die ozeanischen Länder, die Heim und unsere Familie preisgeben würde.

Was in Deutschland in Fleisch und rafflosem Streben aufgebaut worden sei, das gehöre auch der deutschen Arbeiterschaft. Mit der wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands sei die Stellung der Arbeiterschaft eng verknüpft.

Ihr müßt uns nicht mit Euren asiatischen, afrikanischen Sorgen eine freiere politische Entfaltung bringen. Die Aufgaben werden wir selbst übernehmen, jetzt und für die kommende Zeit.

Aber in einem habt Ihr Arbeiter des Auslandes unsere Unterstützung. Sehen wir uns über alles Geschrei derjenigen hinweg, die aus dem Kriege ein Geschäft gemacht haben, die den Hunger nie als Gast kennen, sie alle, die bei uns dasselbe Gemerbe treiben wie bei Euch, und belundet einen Friedenswillen, der nicht zerschellen darf an der Frage, wer die Kosten zu tragen hat für die kulturelle Untat. Denn was vernichtet ist an individuellen und materiellen Gütern, kann kein Volk dem anderen ersetzen. Dann werdet Ihr unsere Unterstützung haben, und die gesamte Arbeiterschaft aller Staaten könnte aufatmen in dem Empfinden, daß der Weg frei ist für die Sache des Friedens. Auch nicht um territoriale Machtvergrößerung darf der Kampf fortgesetzt werden. Wenn die großen Kulturstaaten Europas, die die Führer in diesem Kampfe sind, während 44 Jahre innerhalb ihrer Staatsabgrenzungen leben konnten, sich wirtschaftlich und kulturell entwickelten, dann ist es der helle Wahnsinn, um eines vermeintlich mit Recht zu beanspruchenden Landbesitzes Millionen von Menschen zu opfern und Länder zu verwüsten, die auf viele Jahre ihres Wohlstandes beraubt sind. Klar und offen haben wir wiederholt dieses Friedensprogramm aufgestellt, aber bis heute vermissen wir die Zustimmung, auf die wir hoffen.

Und am Schluß des bemerkenswerten Artikels wird „an der Schwelle des fünften Kriegsjahres das Gelöbnis“ abgelegt, „treu und unerschütterlich“ diesen Weg weiter zu gehen, „bis eines Tages drüben ruhige Ueberlegung und vernünftige Erwägungen zur Umkehr leiten und das Ende des fürchterlichen Krieges herbeigeführt wird.“

Die Hoffnung auf ausreichende Lebensmittel.

Von Th. Thomas, Frankfurt a. M.

Die letzten Wochen haben die Aussichten für unsere Ernte wesentlich verbessert. Nach den erheblichen Niederlagen in fast allen Gebieten des Reiches ist zu erwarten, daß die Früchte, die noch nicht gelitten hatten, ein nicht hinter dem Vorjahre zurückbleibendes Ertragsniveau liefern werden. Das darf besonders bei der Körnerfrucht Roggen, Weizen, Hafer, Gerste, Buchweizen usw. angenommen werden. Auch die Spätkartoffeln haben sich ganz vorzüglich erholt, es ist geradezu auffallend, wie die letzten Wochen hier frühere Schäden ausgeglichen haben.

Es war, das darf jetzt ruhig behauptet werden, aber auch die höchste Zeit. Wie uns die Natur beim Frühobst

und Frühgemüse im Stiche gelassen hat, und die verkehrten Maßnahmen der Reichsstelle für Obst und Gemüse das ihrige beitragen, das wirklich vorhandene unsichtbar zu machen, haben wir alle mit tiefem Groll miterlebt. Es ist doch so, daß fast kein Pfund in die Haushaltungen der kleinen Leute gekommen ist. Da auch die Spätobsternte durch die Trockenheit empfindlich geschädigt worden ist, so wird in den unteren Schichten das Einkommen von Obst für 1918 erledigt sein, weil die Mengen, die auf den Markt kommen, von dem Bedarf der militärischen Behörden und der Marmeladenfabriken aufgesaugt werden. Das ist umso bedauerlicher, da die Obstknappheit mit den fleischlosen Wochen zusammenfällt, so daß sie doppelt fühlbar wird. Hoffentlich — man schämt sich beinahe noch darüber zu schreiben — wird der Hereinfall bei der Frühgemüse- und Obstversorgung eine andere Taktik im Herbst bringen, wird endlich, endlich die Reichsstellen veranlassen, ihre, wenn auch ungewollte Begünstigung des Schleichhandels, ihre Bevorzugung der Händler einer Nachprüfung zu unterziehen.

Die fleischlosen Wochen werden das heimliche Schlachten, den Schmuggel mit allem, was mit Fleisch zusammenhängt, sehr begünstigen, werden den Preis für Fett, Speck usw. ins märchenhafte steigern. Darf man bei den maßgebenden Stellen fragen, was sie getan haben, um die fleischlosen Wochen auch wirklich durchzuführen, damit nicht nur der eine Teil der Bevölkerung darunter zu leiden hat? Wir werden es ja erleben. Die bessere Aussicht auf eine gute Ernte sollte uns nicht hindern, alle Vorkehrungen zu treffen, daß dieses Erntejahr etwas pfleglicher gewirtschaftet wird, wie bis daher. Wir haben nun vier Kriegsjahre hinter uns, sollten jetzt eigentlich wissen, daß es heiligste Pflicht ist, was da ist, so pfleglich zu bewirtschaften und verteilen, daß nichts verdirbt, nichts verschleppt wird, alles in die richtigen Hände kommt. Dieser Warnungsruß ist dreimal zu unterstreichen, an manchen Reichsstellen scheint es noch nicht bekannt zu sein, wie es wirklich aussieht. Da hilft es nichts, nur von einer zu erwartenden „guten Mittelenernte“ zu reden, hier gilt es zu fordern, daß wir sofort alles zu erfassen haben. Es darf nicht mehr wegen Unfähigkeit in der Organisation und Verlagen der Verwaltung vorkommen, daß Nahrungsmittel auf den Düngerhaufen wandern, wo sie die armen Leute zusammensuchen müssen, weil sie vorher nicht an sie gelangen konnten.

Eine Hauptfrage bereitet in diesem Jahre die Kartoffel. Sie ist als Frühkartoffel meist vier Wochen später gekommen, ihr Ertrag wird etwa nur zwei Drittel der vorjährigen Ernte ausmachen. Die Spätkartoffel wird vielleicht nicht hinter dem Ertrag des Vorjahres zurückbleiben. Das kann heute ruhig ausgesprochen werden, wenn auch Frost in Sachsen und Bayern, Trockenheit im Osten, Norden und Südwesten anfänglich große Sorgen machten.

Wir müssen trotzdem fordern, daß dieses Jahr die Kartoffeln gleich vom Felde zum Verbraucher kommen, eventuell von den Kommunalverbänden sofort übernommen werden. Jeder Verbraucher muß schon im Herbst den gesamten Anteil erhalten, damit sich die Erhaltung und Pflege auf Millionen verteilt. Das ist eine Pflicht, die wirklich allen anderen Bedürfnissen vorangeht. Auch muß dafür gesorgt werden, daß die Ausgabe von Nahrungsmitteln sistiert wird, solange frische Gemüse usw. zu haben sind, um deren Verderben zu verhüten, jedenfalls darf der Kartoffelkammer von 1917 nicht wiederkehren. Wird wieder so gewirtschaftet wie 1917/18, dann sind die Folgen diesmal besonders ernst. Gerade da das Fleisch knapper ist, wodurch auch das Fett in Mitleidenenschaft gezogen wird, ist es für jeden klar, was kommen muß, wenn sich die Dinge vom letzten Winter wiederholen.

Eine der dringendsten Aufgaben wird es sein, von Hafer, Gerste und Weizen für die menschliche Ernährung abzugeben, was eben möglich ist, und die abgeernteten Felder sofort mit Kohlrabi und Rüben zu bepflanzen, um noch genügend Ertrag für etwa fehlende Kartoffeln und Viehfutter zu haben. Hier können noch viele Millionen Zentner gewonnen werden, wenn sich die Kriegsamtsstellen in Gemeinschaft mit den ländlichen Funktionären sofort verständigen, um rasch Arbeitskräfte, Vieh usw. zur Verfügung

zu stellen. Leider wird hier nicht energisch genug darauf gesehen, daß diese wichtige Maßregel überall durchgeführt wird, die Not der Zeit erfordert es gebieterisch!

Wir stehen immer noch vor ernsten Monaten. Wer nur Stunden tatlos zusieht, ist nicht am Platze. Mehr als je schreit jedes Amt nach dem Sachverständnis seines Inhabers. Die Transportwierigkeiten müssen sofort, wenigstens für das nächste Vierteljahr gemildert werden, damit kein Zentner Kartoffeln deswegen verlorengeht. Weniger Fleisch und weniger Kartoffeln, kein Obst und wenig Gemüse, das könnte nur schwer getragen werden. Aber es kann verhütet werden, wenn wir uns alle der großen Gefahr bewusst sind, die darin liegt, wenn in Zeiten wie jetzt, Lebensmittel durch ein Verjagen der Organisation verloren gingen. Falsche Maßnahmen auf diesem Gebiete rächen sich natürlich am bittersten, wenn die vorhandenen Mengen Lebensmittel geringer sind. Wir wiederholen: Nachdem man uns den Brotkorb höher gehängt hat, nachdem wir an Fleisch abgezogen bekommen, voraussichtlich kein Obst zu sehen bekommen und auch der ukrainische Zucker nur eine schöne Geste geliebt ist, da wäre es geradezu unverantwortlich, wenn nicht wenigstens das, was da ist, richtig erfährt, verteilt und gleichmäßig an das ganze Volk gebracht würde.

Faustpand gegen Faustpand.

Was bedeutet es, daß von deutscher Seite von Belgien als vom einem Faustpand geredet wird?

Die Antwort auf diese Frage scheint uns — so lesen wir in der Mülhhauser „Volkszeitung“ — lange bevor Hertling gesprochen, die „Leipziger Volkszeitung“ gegeben zu haben. Am 7. Juli 1918 brachte diese unter der Überschrift „Faustpänder“ einen Leitartikel, in dem es heißt:

„Die Partier Wirtschaftskonferenz sollte, wie der französische Ministerpräsident Briand jagte, von heiligem Hauch des Kampfes durchweht, der Leiden der für Frankreich, England und die blutenden Soldaten bewußt sein und den militärischen Sieg der Entente natürlich mit der wirtschaftlichen Lähmung Deutschlands krönen. Der belgische Vertreter, Baron de Broqueville, leugnete die aggressive Absicht, schwor, daß die Konferenz nur auf Mittel gegen unläuterer Wettbewerb sinne, wies ihr aber die ideale Aufgabe zu, die von Deutschland verbrochenen Uebelkeiten zu sühnen. Beide Redner sprachen im Eifer des Gefechts: Handelspolitik dient dem Handel, nicht der Moral. Aber weiß das wirklich der mit allen Salben geschmierte, mit allen Wassern gewaschene Briand nicht? Natürlich weiß er es! Wenn er und seine Freunde aber doch die Konferenz für mehr als ein Spektakelstück nehmen, so wissen sie wohl warum. Es gilt für die deutschen Faustpänder, an feindlichem Grund und Boden Faustpänder vom deutschen Volk an Handelsrechten und unkörperlichen Rechten zu nehmen. Das will sagen: Deutschland hat ungeheure Strecken feindlichen Landes besetzt. Seine Truppen stehen tief in Rußland, haben Serbien von der Karte gestrichelt, Belgien besetzt, durch die wichtigsten nordfranzösischen Departements Verteidigungslinien hinter Verteidigungslinie gezogen. Aber die „anderen“ machen eine nicht minder erdrückende Gegenrechnung auf — wenigstens für den nicht minder erdrückend, der wirtschaftlich und westpolitisch, nicht binneländisch oder mittelluropäisch denkt. Die deutsche Flagge ist seit zwei Jahren von allen deutschen Meeren geschwunden, die deutschen Kolonien sind bis auf einen Rest in feindlichen Händen und — das wichtigste — der überseeische Markt Deutschlands ist mindestens für den Augenblick verloren, wobei es gar nichts macht, daß nicht Engländer und Franzosen die Ernte heimbringen, sondern Pankees, wenn nur der Hauptteil dabei verliert. So wölft die feindlichen Staaten ein Gebiet heissen, das in keinem Atlas steht: den deutschen Markt und ihn als wertvolles Faustpand gegen die deutschen Faustpänder auszuspielen. Unnötig zu sagen, daß sich die vom deutschen Wettbewerb betroffenen Interessenten in feindlichen Staaten die Gunst der Stunden nicht entgehen lassen, am liebsten Feuer ihr Süppchen zu kochen.

Da die wichtigsten Interessen der deutschen Arbeiterschaft auf dem Spiele stehen, muß sie sich über ihre Politik und die Art ihres Einflusses auf die Reichspolitik sehr klar sein.

Der vor zwei Jahren im führenden Blatt der unabhängigen Partei erschienene Artikel, der erstand, als die Beschlüsse der Berliner Wirtschaftskonferenz bekannt wurden, deutet sich mit dem Gedankengang Hertlings vollkommen.

Es steht also Faustpand gegen Faustpand, und es handelt sich

Hans Bressler von Lauffen.

Humoreske von Willibald Alexis.

3. Fortsetzung.

Herr Peter hatte gut protestieren, daß er kein gefühlvoller Mensch sei und sein wolle; der andere schmalzte mit den Fingern: so was verzieht ihm die Menschenliebe zu glauben. Als nun aber Herr Peter, im Vertrauen, daß seine eigenen Fäuste und die seiner Nürnberger Knechte der Zumutung, ihm Gefühle beizubringen, sich erwehren könnten, aufbrechen wollte, erfuhr er leider, wie schwach alle Kraft ist, die nur von uns kommt. Hans Bressler pfiff, und aus Wut und Schluchz stürzten so viele kräftige Schweizer hervor, daß ihre Fäuste sich anderen Geschöpfen als den drei Nürnberger Gefühle für alles mögliche beigebracht hätten. Herr Peter war ein toller, aber ein reizbarer Mann. Er schlug um sich; aber das Ende vom Liede, obgleich sie keine gesungen, war, daß er auf einem Leitwagen samt seinen zwei Knechten nach Burg Lauffen transportiert wurde. Hans Bressler ritt nebenher und, nachdem er wieder geschimpft, wobei es Peter Holzschuhler trotz seiner mühseligen Lage nicht an Gegenhampfen hatte fehlen lassen, erwartete er sich in ruhigerem Tone: „Ist's nicht eine Sünde und Sünde, wenn Menschen von Eurer Konduite und Erziehung sich nach auf solche Weise müssen benütigen lassen? Wenn ich den Prozess bei dem armen Gefindel spielen muß, das, weil es nicht schreiben und lesen kann, auch nichts von Gottes großen Wundern weiß, so sollten Menschen Euren Schläges und Staudes mit doch die Miße leichter machen. Bin ich denn ein Begehrter? Bin ich nicht ein freier Schweizer, der jedem Menschen gerne seine Freiheit läßt, wenn er sie nur vernünftig anwendet? Tu' ich's etwa um mich? Kostet mich's nicht Schweiß und Nachdenken und Geld und Holz? Und, hol' mich der Geier, wenn ich schon eine Seele gefunden, die mir's recht gedankt hätte!“

Herr Peter Holzschuhler war ein heftiger, aber auch ein pfiffiger Mann. Er dachte, man muß den Menschen ihren Willen lassen, dann kommt man am wohlfeilsten davon. Also lag er ganz still und schweigend, und erst, als ihn Ritter Hans höflichst zum Wagen zu steigen einlud (sic waren nämlich schon in der Burg), fragte er, was er denn sollte?

„Mein Herr Wasserfall, sehen, oder, so Euch beliebt, nehmen wir vorher zur Stärkung einen Imbiß ein.“

Peter Holzschuhler dankte für den Imbiß, weil ein dunkles Ge-

fühl ihm sagte, daß er ihn bezahlen müsse, und wollte gleich, was doch nun einmal nicht zu vermeiden war, schnell abtun. Wasser dachte er, schreit kein Geld, und schritt getroßt nach der Eingangspforte. Als nun Hans Bressler die Tür aufschloß, sprach er lächelnd: „Hätt' ich doch bald vergessen, Euch nach der eingeführten Ordnung im voraus die Kleinigkeit abzuordern. Ihr müßt hier sieben Bagen zahlen, und dann könnt Ihr soviel und so lange sehen, als Ihr wollt.“

„Was, sieben Bagen?“ schrie der Nürnberger, „wofür?“

„Für den Wasserfall.“ antwortete der Ritter.

„Sieben Bagen für pures Wasser?“

„Ei, lieber Herr Holzschuhler, das Wasser hat der liebe Gott gemacht, und glaubt Ihr, daß die Unterhaltung mich kein Geld kostet, von den Zinsen fürs Kapital gar nicht zu reden?“

„Ich zahle keinen roten Heller!“ schrie Peter Holzschuhler.

„Ihr werdet doch sieben Bagen zahlen.“ entgegnete lächelnd mit freundlicher Stimme der Ritter. „Wollt Euch doch nicht weigern, Ihr, ein reicher Herrscher aus der reichen Stadt, wo noch eben ein paar arme Schwäbner, Schneidergesellen, auch aus Nürnberg, mit großen Vergnügen für das majestätische Schauspiel ihren Frack entrichteten. Es tat mir ordentlich leid, den armen Teufeln ihren Sparpfennig abzunehmen, aber es war zugleich eine Freude, den frischen, lebendigen Drang zu sehen, mit dem sie es hergaben.“

„Heiliger Sanct Sebald!“ schrie der Holzschuhhändler. „Ich kann in Nürnberg alles sehen, was ich will, und brauche keinen Deut dafür zu zahlen, Springbrunnen und schöne Brunnen, und hier für einen ordinären Wasserfall soll ich so viel zahlen, daß ich sieben Tage davon Wein trinken kann! Heiliger Sebald, Königsjohn aus Dänemark! Du hast gefrorenes Wasser mit Kienpäne verbrannt, daß die armen Leute sich dabei gewärmt haben, und hast nichts dafür verlangt als ein Gotteslohn; und ich soll hier für das natürliche Wasser sieben Bagen zahlen!“

„O, du unverschämte Krämerseele! Du Pfefferkuchenmann aus Nürnberg! Du gedrehte Menschenpuppe! Was vergleibst du solche Spielhahnenwader, wie sie Euer Drechslerheiliger, der Wühlar und Wühler im Gebiete das Wunderbarere, für eure Tummelplätze jahrierte, mit einem großen Naturwunder! Hatte Sanct Sebaldus für seine bromenden Eiszapfen einen roten Heller genommen, so müßte ich eine Tonne Goldes für meinen Wasserfall fordern. Eigentlich bist du nun gar nicht wert, ihn zu

sehen, aber nicht um mich, um dich selbst sollst du ihn sehen und die sieben Bagen zahlen!“

Da wurde Peter Holzschuhlers Gesicht kirschbraun: die Augen verdrehten sich; er ballte beide Hände, und der Schweiß stand ihm vor dem Munde. Aber er konnte nicht sprechen vor Wut.

„Wißt du?“ fragte trocken und kurz der Ritter.

Der Handelsherr schüttelte den Kopf. Er war auf alles gefaßt, sogar darauf, daß sie ihn bei den Händen und Füßen nach dem Wasserfall schleppen würden. Er wußte, was er dann zu tun hatte. Aber nein! Der Ritter sprach mit ruhigem Tone: „Ist es von mir, daß ich jemand durch Anwendung roher Gewalt zu etwas nötige, wozu er keine Lust hat. Freiwillig sollst du wollen, und bis dahin soll dir meine Burg Schutz und Sicherheit und nebenbei Gelegenheit zum Nachdenken gebühren.“

Gesagt, getan. In ein kleines Körbchen wurde der gewichtige Leib des Nürnberger Holzschuhhändlers, so gut wie es ging, verpackt: einen Strich gab man ihm in die Hand, eine Rolle Schmirgel; das Tageslicht wechselte mit Dunkelheit, und ein plötzlicher, empfindlicher Stoch auf den Leib seines Körpers, der zuerst den Boden erreichte, sagte ihm, daß er an dem zu seinen Meditationen bestimmten Ort angelangt sei. Nachdem er sich losgehüpelt, knurrte der Koch in die Höhe, die Klappe schloß sich, und Herr Holzschuhler war allein im Burgpark von Schloss Lauffen. Zerstüßtes Stroh, Ketten, Spinnen, Molche und Eidechsen — kurz alles da, was der Roman von einem guten Bürgerliche fordert, war hier zu finden. Indessen würde ein Feld, wie ihn der Roman fordert, zuerst nicht an sein Schicksal, sondern an das seiner Leidensgefährten gedacht haben: Peter Holzschuhler dachte jedoch, ich muß es bekennen, an nichts weniger, als an seine Knechte, sondern war nur erköst, daß ihm so was passierte. Er biß sich in die Nägel; er schlug gegen die Wände; die Tränen traten ihm aus den Augen, und er ahnete Tod und Rache. Solche Unbill müßte Kaiser und Reich abgeben. Er wollte sein alles, was er hätte, dran setzen, um beim Reichsammergericht zu klagen, oder, wenn das noch nicht erriete, beim heimlichen. Er war ordentlich ärgerlich, als er noch keine Geldlage am Leibe fühlte. Wenn man ihm die genommen, müßte er doch, daß er es mit einem ordentlichen, ehrlichen Ritter und Wühlerager zu tun gehabt, statt mit einem Seelenhändler, der von einem rechtlichen deutschen Bürger Dinge verlangte, vor denen das Haar sich sträubte. In, er tat das Gelübde, lieber sein Leben lang hier zu bleiben und bei lebendigem Leibe zu vermodern, er dem Ritter keinen Willen tat.

Fortsetzung folgt.

